

# Faszination Gemeinschaft

Johanna Holzhauer

In der Nacht vor der großen Eröffnungsfeier fegte ein heftiger Gewittersturm über Burgund hinweg. Dauerregen verwandelte die Zeltstadt für Zehntausende von jungen Leuten in Taizé in eine „Schlammwüste“. Und dennoch - wer jene geradezu legendären Tage der Eröffnung des „Konzils der Jugend“ im September 1974 miterlebt hat, wird diese sicher sein Leben lang nicht vergessen. Fünf buntgestreifte Zirkuszelt, einander zugeordnet wie ein Kastanienblatt, bilden die Kirche. Ein Symbol dafür, dass das Volk Gottes „unterwegs“ ist, in Einfachheit leben soll. Die 40 000 jungen Menschen aus mehr als 100 Ländern begannen am Freitagabend, nachdem die Glocken verstummt sind, mit einem „Gebet für die Menschen auf der ganzen Erde“. In den großen Liturgiefiern kamen der Kampf gegen politische Unterdrückung in zahlreichen Ländern der Erde - und die Hoffnung auf den Auferstandenen gleichzeitig zum Ausdruck: „Wir wollen beten für den Frieden in Ruanda... für die Verfolgten in Lateinamerika..., für Israel und Palästina.....“ Nach der Lesung des Evangeliums wurden Tausende von Kerzen angezündet. Diese einfache Geste hat sich inzwischen bei großen Versammlungen von Menschen in aller Welt über Jahrzehnte – ausgehend von Taize- manifestiert.



Es war die Vision des Priors von Taizé, Frère Roger, der mit seiner Gemeinschaft eine arme Kirche vorleben wollte, die sich für die Rechte der Stimmlosen einsetzt – und gleichzeitig die Einheit der christlichen Kirchen vorantreibt. Die Weltjugendtage der Katholischen Kirche sind ohne diese Jugendtreffen, die Taizé zuerst organisiert hatte, gar nicht denkbar.

Wir, die wir damals als Jugendliche zum „Konzil der Jugend“ pilgerten und heute selbst Eltern sind, haben dadurch entscheidende Lebensimpulse erfahren - und auch Durchhaltevermögen für ein Engagement in den oft schwierigen Ortsgemeinden erworben.

Ich selbst lebte damals zusammen mit einigen anderen Freunden in einer Wohngemeinschaft in Berlin. Im Stadtteil Kreuzberg, einem Wohnviertel mit hohem Ausländeranteil und erheblichen sozialen Problemen, versuchten wir diese Ideen zu verwirklichen.

Die Kirchengemeinden in diesem Stadtteil waren sehr klein und oft entmutigt. Vor allem die katholische Kirche in ihrer Diasporasituation verschloss sich vehement jeglichem gesellschaftlichen Engagement. Über mehrere Jahre organisierte unsere Gruppe offene Gebetstreffen in der protestantischen Gemeinde, die am Anfang ebenfalls voller Abwehr reagierte. Wir teilten unser gesamtes Geld. Gleichzeitig waren wir in sozialen Projekten des Stadtteils, u.a. in der Ausländerarbeit, engagiert.

In Berlin selbst, aber auch in anderen Städten und Ländern hatten sich ähnliche kleine Gemeinschaften gebildet. Natürlich ließ sich für uns auf Dauer dieser Lebensstil nicht durchhalten, viele resignierten auch angesichts der starren und unbeweglichen Kirchenstrukturen. Dennoch hat Taizé in dieser „Konzil- der-Jugend-Generation“ bis heute viele Spuren hinterlassen.

Viele der Freunde aus früheren Taizé-Zeiten finde ich heute in unterschiedlichen Engagements für Kirche und Gesellschaft: In sozialen Institutionen, als Priester und Ordensleute, in Umweltverbänden, im Engagement für Nord-Süd-Gerechtigkeit. Das „Konzil der Jugend“ war alles andere als ein schwärmerisches Strohfeuer!



Johanna Holzhauer, Journalistin